Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt.

Nr. 210. Sonnabend, den 10. September 1910. 37. Jahrgang.

Der Türken-Barbarossa.

Der Kauf der beiden deutschen Panzerschiffe durch die türkische Regierung hat, wie sich heute deutlich ergibt, nicht allein den Zweck gehabt, die Wehrkraft des Osmanen-Reiches zur See zu erhöhen, sondern auch dem Selbstbewußtsein der Bevölkerung einen neuen Aufschwung zu geben. Das ersieht man aus dem Namen Haireddin Barbarossa, den eins der Schiffe erhalten hat. Haireddin war es, der Algerien unter die Herrschaft des Sultans brachte, und, obwohl wiederholt geschlagen, den Flotten des deutschen Kaisers Karl des Fünften erhebliche Verluste beibrachte. Er kann wohl als der bedeutendste türkische Seemann gelten. In der neuesten Zeit, eigentlich schon seit mehr als hundert Jahren, bildeten ja die meisten Schiffe der sogenannten türkischen Kriegsmarine traurige Fahrzeuge, denen irgendwelche ernste Aktion überhaupt nicht mehr zugemutet werden konnte. Jetzt sind die von Deutschland gekauften gewaltigen Schlachtschiffe vor Konstantinopel erschienen; kein Wunder, daß sie mit allgemeiner Begeisterung begrüßt wurden. Die türkische Regierung hat es aber erreicht, daß die Aufmerksamkeit von den inneren Verhältnissen, die nicht gerade in allen Beziehungen die erfreulichsten waren, zur Zeit etwas abgelenkt ist. Das ist also eine moderne Politik, die von dem Regiment des früheren Sultans Abdul Hamid sich sehr erheblich unterscheidet. Die Türken von heute sollen sich fühlen lernen, während früher jede leise Selbständigkeit von dem mißtrauischen Padischah blutig unterdrückt wurde. Heute gebraucht man das Selbstbewußtsein.

Es ist selbstverständlich, daß der Hauptantrieb für die Türkei, diese beiden schweren Panzerschiffe zu kaufen, in den immer noch nicht ganz überwundenen Streitigkeiten mit Griechenland zu suchen war. Wenn es zu einem Kriege kommen sollte, könnten diese beiden Fahrzeuge durch ein Bombardement des Piräus, des Hafens von Athen, den Feldzug mit einem Schlage entscheiden, denn Griechenland kann den schweren Schiffsgeschützen keine gleichwertige Artillerie entgegensetzen. Man darf aber hoffen, daß jetzt die Kriegschancen gesunken sind, schon das Vorhandensein dieser beiden schwimmenden Festungen flößt den Chauvinisten in Athen Respekt ein. Ebenso sind sie auch eine beredte Warnung für alle die südslawischen Politiker, die die Möglichkeit eines „Spaziergangs nach Konstantinopel" sich nicht abstreiten lassen wollen. Daß die Großmächte keine besondere Neigung haben, sich so, wie früher, in die osmanischen Händel einzumischen, darf man ohne weiteres voraussetzen. Das Boykottieren gegen Oesterreich im vorigen, und gegen Griechenland in diesem Jahre spricht da ganze Bände.

Weniger schnell, als das Geschäft mit den Panzerschiffen, vollzieht sich der türkische Anleiheversuch in Frankreich, wenn ja auch heute auf einen Abschluß sicher gerechnet wird. Es ist bei Anleihen von Staaten nicht mehr damit getan, daß der in Finanzsorgen befindliche Teil einen angemessenen Kurs für die vermittelnden großen Banken und nicht zu geringe Zinsen für das Publikum zugesteht, welches die neuen Papiere kaufen soll, auch der darleihende Staat will gewissen Nutzen haben, die Industrie große Bestellungen. Wenn es nicht ein bischen sehr despektierlich wäre, könnte man solche moderne Staatsanleihe nicht ganz mit Unrecht ein „Krawattengeschäft" nennen. Aber die türkischen Staatsmänner haben eingesehen, daß aus Freundschaft in Europa nichts geliehen wird, müssen also wohl oder übel in den sauren Apfel beißen. Vielleicht entsteht ihnen einmal ein neuer Haireddin-Barbarossa, der vieles wendet.

Christentum und Kirche.

Die Oberammergauer Passionsspiele 1910. Die bekannten, unter dem Schrecken des 30jährigen Krieges entstandenen Passionsspiele in dem oberbayrischen Dorfe Oberammergau werden nach zehnjähriger Unterbrechung in diesem Sommer wieder veranstaltet und üben ihre alte Anziehungskraft aus. Es sind dreißig Spieltage vorgesehen, aber obwohl der Zuschauerraum über 4000 Menschen faßt, müssen wegen des großen Andranges oft außerordentliche Spieltage eingelegt werden. Eisenbahn, Automobil, Stellwagen befördern nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich und Italien und vornehmlich aus England und Amerika eine Menge Gäste in das abgelegene Gebirgstal, so daß man die Zahl der Besucher im ganzen wohl auf 150 000 wird veranschlagen dürfen. Ein beträchtlicher Teil dieser Gäste bekennt den evangelischen Glauben, wiewohl die Darsteller und die Bearbeiter des Passionsspieles katholischen Bekenntnisses sind. Und in der Tat enthält das Oberammergauer Passionsspiel nichts, was ein evangelisches Gemüt verletzen könnte oder im besonderen Sinne katholisch wäre. „Die Passion", wie der Oberammergauer sein Spiel nennt, entspricht der Erzählung der heiligen Schrift. Nur vereinzelt, wie bei dem Schweißtuch der heiligen Veronika, wird die Legende mit herbeigezogen. Die Einsetzung des heil. Abendmahls wird z. B. in Uebereinstimmung mit dem Bibelwort nicht nach katholischem, sondern nach evangelischem Brauch dargestellt, und das Vorwort zu dem offiziellen Textbuch preist es mit Recht als einen Vorzug, daß der Text des Spieles im Laufe der Jahre zu einer „einfachen und evangelischen Ausgestaltung und Entwicklung" gelangt sei. Wenngleich man über die dramatische Wiedergabe biblischer Stoffe verschieden urteilen und über diese und jene Einzelheit im Oberammergauer Passionsspiel eine abweichende Meinung haben kann, so muß doch anerkannt werden, daß die Darstellung würdig ist und ihrem hehren Inhalt entspricht. Die Darsteller, schlichte Bauern und Handwerker, für ihre Rolle nicht nur nach äußeren, sondern auch nach sittlichen Gesichtspunkten ausgewählt, gehen ganz anders wie ein berufsmäßiger Schauspieler in ihrer Rolle auf. Sie leben in ihrer Rolle und tragen, durch alte Ueberlieferung geschult, einfach und natürlich, aber doch ansprechend und angemessen vor, was ihr Herz bewegt. Obwohl die Vorstellung — mit nur zweistündiger Unterbrechung — von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends währt, beobachten die Tausende der Zuschauer eine lautlose Stille. Was sie fesselt und in feierliche Stimmung versetzt, ist in erster Linie der Gegenstand des Spiels. Die leibhaftige Vorführung dessen, was dem Christen das Heiligste ist, ruft einen tiefen Eindruck hervor. Einzelnes, wie z. B. die Fußwaschung, die Einsetzung des heiligen Abendmahles, Christus vor Pilatus, die Kreuzabnahme bleibt unvergeßlich. Mancher verfolgt den Gang des Spieles an der Hand des Neuen Testamentes, und vielen sieht man es an, wie sehr sie im Innersten ergriffen sind. Somit bietet das Oberammergauer Passionsspiel nicht nur künstlerische Genüsse, sondern erweckt auch religiöse Gefühle, und es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in unserer meist auf das Irdische gerichteten Zeit Zehntausende weder eine weite Reise noch bedeutende Geldopfer scheuen, um „das größte geschichtliche Ereignis, die Lösung der Menschheit aus Sünde und Irrtum durch den Opfertod des Einen" leibhaftig vor ihren Augen vorüber ziehen zu lassen. „Noch heute," schreibt die Leitung des Oberammergauer Passionsspieles, „übt die evangelische Sprache ihre Macht, noch heute ragt der Geopferte im Tode sieggewaltig empor, ein Fels im Wandel der Zeiten und Völker. Auch die Oberammergauer Passion ist ein Zeugnis des alten Wortes: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat, d. h. Christus siegt, Christus herrscht, Christus regiert."

Kleine Chronik.

* **Das Hochwasser in Schlesien,** hervorgerufen durch wolkenbruchartige Regengüsse, hat ernsten Charakter angenommen. Bei Oppeln und Ratibor steht die ganze Oderniederung bereits unter Wasser, die niedrig gelegenen Stadtteile von Ratibor sind vollständig überflutet. Ein Verlust an Menschenleben ist im Ueberschwemmungsgebiet bis heute noch nicht zu verzeichnen, dagegen ist der auf den Feldern angerichtete Schaden sehr groß. Die Bevölkerung in den betroffenen Gegenden hat unruhige Nächte verlebt. In anbetracht des fortwährenden Steigens des Wassers blieb man meist auf. Die Wehren standen fortwährend in hilfsbereitem Zustand. Eine Anzahl Brücken, so besonders bei Schweidnitz, wurden von den hochgehenden Fluten weggerissen. In Reichenberg i. Schl. steht das Hotel Kaiserhof einen Meter tief unter Wasser. Auf der Strecke Dietersbach-Glatz ist bei der Haltestelle Ludwigsdorf der Bahndamm auf eine Strecke von 50 Meter abgestürzt. Der Güterverkehr ist eingestellt. Der Personenverkehr kann nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Neuerdings hat der Regen wieder verstärkt eingesetzt, sodaß die Lage kritisch ist.

* **Die Cholera.** Furchtbare Verheerungen richtet die Cholera im Kaukasus an. Viele Dörfer sind total verseucht, die Menschen sterben massenhaft ohne jede Hilfe und bleiben unbestattet liegen. Die Bauern meiden ängstlich die alten Wohnstätten und sind in die Berge geflohen.

* **Typhusepidemie.** In den Arbeitervierteln Brüssels wurde eine auffallend große Zahl Typhuskranker festgestellt. In den Spitälern befinden sich bereits 100 Kranke, zwei Personen sind gestorben. Die Krankheit wird auf übermäßigen Genuß roher Muscheln zurückgeführt.

* **Bei einer Grubenexplosion zwei Arbeiter getötet.** In einem Schacht der Nordböhmischen Zinnbergbaugesellschaft in Hirschenstand wurden bei einer Explosion zwei Arbeiter getötet.

* **Bergmannslos.** Von den seit Dienstag abend auf der Zeche „Zollverein" in Stoppenberg bei Essen verschütteten drei Bergleuten sind am Donnerstag früh 4 Uhr zwei Mann lebend und einer tot geborgen worden.

* **Verhängnisvolle Explosion.** In Gandia in Spanien wurden bei einer Kesselexplosion drei Arbeiter getötet und mehrere schwer verletzt.

* **Einsturz der Wendeltreppe eines Gasometers.** Am Gasometer in Unterbarmen stürzte eine 38 Meter hohe Wendeltreppe ein. Drei Arbeiter stürzten dabei ab. Zwei wurden getötet, einer tödlich verletzt.

* **Ein Karussel mit 80 Kindern eingestürzt.** Wie die „Pfälzische Presse" mitteilt, stürzte in Albertsweiler bei Kaiserslautern ein Karussel ein, auf dem sich 80 Kinder befanden. Sie wurden sämtlich mehr oder weniger schwer verletzt.

* **Zwei Kinder verbrannt.** Die beiden 7 und 10 Jahre alten Töchter der Familie Schröder in Langenberg bei Pilsen machten Feuer an und benutzten dazu Petroleum. Die Petroleumkanne explodierte und im Nu standen die Kleider der Mädchen in Flammen. Das älteste Kind ist den Brandwunden bereits erlegen, auch das jüngere dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

* **Unter Vergiftungserscheinungen gestorben.** Nach dem Genuß von Bratkartoffeln und Salzheringen erkrankte die Frau des Arbeiters Köpke in Dortmund so schwer, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo sie alsbald verstarb. Der Mann liegt hoffnungslos darnieder. Das einjährige Kind der beiden erkrankte gleichfalls.

* **Im Streite erschossen.** Der Händler Friedrich Schmitt in Mannheim mischte sich in einen Wirtshausstreit und gab dabei auf den Fuhrmann Georg Boppel, Vater von fünf Kindern, einen Schuß ab, der den Kutscher am Unterleib schwer verletzte. Nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb der schwer Verletzte.

* **Blutige Kirmes.** Während der Kirmes im holländischen Grenzdorfe Hobelermeer wurden die beiden Brüder Korstenberg erschlagen. Den Behörden gelang es nicht, die Täter zu ermitteln.

* **Polizeihund und Mörder.** Der Mörder des in Brunsbüttel am Elbdeich am Dienstag abend ermordeten 13jährigen Mädchens K. ist verhaftet worden. Am Tatort wurde ein Polizeihund auf die Spur gesetzt. Der Hund führte die Beamten in die Wohnung des Gärtners Erdmann. Erdmann, der festgenommen wurde, leugnete ganz entschieden die Tat, gilt aber als überführt, weil in seiner Wohnung blutbefleckte Kleider gefunden wurden, über deren Herkunft er sich nicht ausweisen kann.

* **Selbstmord eines französischen Offiziers.** In Brest hat sich der Oberstleutnant Haye des 2. Kolonial-Infanterie-Regiments erschossen. Der Offizier, der seine militärische Karriere größtenteils in den Kolonien gemacht hat, sollte, wie der „Lok.-Anz." meldet, neuerdings wieder nach einer Kolonie versetzt werden. Er fragte seine Frau, ob sie ihn auch diesmal wieder begleiten wolle, die Frau lehnte dies aber entschieden ab und alle Bemühungen des Offiziers, die Zustimmung seiner Frau zu erlangen, scheiterten an deren Widerstand. Darauf tötete sich

Geerteerd.

Novelle von E. Nely.

4 (Nachdruck verboten.)

1.

Der erste Octobersturm ist Nachts über das kleine gelbe Eiland hingebraust, die Springfluth hoch bis zu den Dünen emporgekommen und noch hat das Meer eine schwarz-graue Färbung und der wolkenbedeckte Himmel scheint in der Ferne mit der unruhig wogenden Wassermasse zu verschwimmen. Der feine Sand ist weit hingetrieben und hat die schmalen Holzbretter, die zu beiden Seiten der Dorfstraße gelegt sind, damit man festen Fuß fassen kann, bedeckt. An den niedern rothen Backsteinhäusern sind theilweise die grünen Läden geschlossen, trotz der Mittagsstunde. Die vornehmsten unter ihnen haben einen mit Latten abgezäunten Platz, welcher einen Garten vorstellen soll. Aber nicht einmal niederes Buschwerk gedeiht in dem Boden, zwei oder drei verkümmerte Zierpflanzen bilden den Stolz der Hausfrau, wenn sie halbwegs zur Blüthe kommen.

Eines der größten Häuser steht am Ende der Straße, doch hat man auch hier der Dünen halber keinen Ausblick auf das Meer. In dem Vorgärtchen desselben prangt aber als besonderer Zierrath ein defectes Holzbild der Aphrodite, das einst am Bug eines Schiffes befestigt gewesen ist. Das nicht unschöne Profil ist noch intact, die hölzernen Locken haben aber bei mancher Seefahrt, vielleicht auch bei einem Schiffbruch gelitten. Schreiende Spatzen haben sich auf dem Haupte der Meergöttin niedergelassen, werden aber von der gebräunten Hand eines alten Mannes, welcher unweit auf einem Schemel sitzt und dicke Dampfwolken in die Luft bläst, mit einem rauhen Fluche verjagt. Dann bringt er seinen Stuhl in eine schaukelnde Bewegung und ruft, dem Hause zugewandt: Geerteerd! Zweimal muß er jedoch den krächzenden Laut wiederholen, ehe eine Stimme von innen eine undeutliche Antwort giebt. Geduldig hat er sich noch einige Male auf- und niedergeschaukelt, dann ist in die Hausthür eine weibliche Gestalt getreten, ein hochgewachsenes Mädchen, in das übliche blaue Friesgewand, das die Insulanerinnen Sommer und Winter tragen, gekleidet. Sie hebt den Kopf, den schwere, schwarze Flechten umschlingen, heftet die dunklen Augen mit einem beinahe zornigen Ausdruck auf den Sitzenden und fragt unwillig: Nun?

Sie läuten drüben! sagt der Alte und kneift das eine gesunde Auge, das er besitzt, zu, das andere ist eine leere Höhlung.

Ist Sonntag, giebt das Mädchen zur Antwort.

Sonntag! Er nickt. Deshalb sind sie vorhin Alle fort — Du nicht, Geerteerd!

Sie hat ein kurzes Lachen.

Bin Maniel Hay sein Kind — zum Kirchengehen hast Du mich nicht angehalten!

Nein! knurrt er, halbvergnügt, streicht dann über sein struppiges, graues Haar, nimmt ein paar Züge aus seiner Pfeife und sagt, wie zu sich selber:

Keine Ursache dazu, Geerteerd — keinen Anlaß.

Geerteerd macht einige Schritte über den knirschenden Pfad, bis sie neben dem Vater steht, legt ihm die Hand auf die Schulter und guckt in derselben Richtung, wie er, die Dorfstraße entlang. Es ist eine Ausschau, welche sie jeden Tag haben — niedere Ziegelhäuser, gelber Sand, das eine Mal nur ist der Himmel grau, das andere Mal sonnig. Sie sind nicht verwöhnt, die Insulaner — und knapp, wie sie die Natur behandelt, die ihnen nichts zeigt, als das Meer und die reizlose Scholle, welche es täglich zu vernichten bereit ist, sind sie auch mit ihren Worten und Geberden. Mag sein, daß sie darum wenig reden, weil ihnen der Wind so leicht die Worte von den Lippen weht, ehe sie des Andern Ohr erreichen. Geerteerd hat zwar auch die äußerlich ruhige und sprachkarge Art der Inselbewohner, aber wie sie mit Haar und Augen von ihnen absticht, scheint auch eine innere Unruhe im Gegensatz zu Jenen bei ihr zu existiren — das beweist das häufige Vibriren ihrer Nasenflügel, das Zucken ihrer hochgeschürzten rothen Lippen.

Maniel hat sich eine Weile mit seinen Gedanken beschäftigt, jetzt giebt er ihnen Ausdruck.

Von Keinem hättest Du solch ein Erbe!

Das Mädchen guckt zurück aufs Haus, nickt und erwidert: Ist Dir arg, daß ich kein Junge bin!

Der Alte kneift das gesunde Auge zu.

Jetzt denk' ich nicht mehr dran!

Geerteerd steht wieder eine Weile unbeweglich, die Windstöße führen immer eine Wolke feinen Sandes mit sich, der sich über alles legt, auch wie Puder auf des Mädchens dunkle Haare.

Maniel scheucht die schreienden Spatzen auf's Neue, hat ein kurzes Lachen und meint dann: Wirst mir Einen in's Haus bringen, der ein tüchtiger Schiffer ist.

Das ist abzuwarten! erwidert sie mit einem dumpfen Tone.

Der Alte nimmt staunend die Pfeife aus dem Munde und macht eine ordentliche Anstrengung, um den Kopf nach ihr zu wenden.

Mädchen! ruft er und dann zeigt er mit dem Daumen hinter sich, es ist nicht sicher, ob damit das Haus oder Geerteerd gemeint ist.

Wenn Keinem darnach der Sinn stehen sollte!

Abwarten, kommt es noch einmal von ihren Lippen und dann geht sie wieder dem einstöckigen Hause zu, von dessen rother Ziegelfarbe der hellblaue Oelanstrich von Fenstern und Thür wunderlich absticht. Die Hausdiele ist geräumig, sie enthält den Herd, über dem ein blanker Wasserkessel hängt, unter welchem das Feuer tagsüber nicht erlischt. Es ist alles sauber, der steinbelegte Boden, die Holzbretter an den Seiten, auf denen der Hausrath prangt. Die verschiebbaren Holzwände im Hintergrund verbergen die Schlafstellen. Geerteerd schürt ein wenig am Herd und guckt auf die große Standuhr, tritt dann in die niedere Stube und spricht noch einmal: Abwarten — vor sich hin.

Weiße Vorhänge an den Schiebfenstern zeigen, daß Maniel Hay's Einzige auf's Modische halt. Die Decke des Gemachs ist aus mattblau bemalten Brettern, die Wände sind getüncht. Ein Schiffsmodell in einem Glaskasten bildet den Hauptschmuck, daneben sind auf Seitenborden und Commoden viel chinesisches Porzellan und japanische Lackfachen, sogar ein zierliches Schränkchen zu sehen, Erinnerungen von des Hausherrn Meerfahrten.

Geerteerd streift ihr Bild im Spiegel mit einem flüchtigen Blick, seufzt leise und sagt: Jo Toben ist wieder da.

Dann glättet sie mit beiden Händen ihr Haar und setzt hinzu: Gesund ist er wieder da — ihm gönn' ick's. Dann leuchtet es seltsam auf in ihren Augen und im zischenden Ton kommt es nach: Der alten Reick nicht — und ist doch seine Mutter. Das Warum muß ihr wohl zu denken geben, denn sie setzt sich am Fenster nieder und stützt den Kopf in beide Hände.

Zu dem Alten, den so leicht kein herber Wind von seinem Platz neben dem Holzbild draußen hinwegbringt, ist ein zweiter getreten, ein gebräunter junger Mann in Matrosentracht. Er lehnt sich mit beiden Armen auf den Bretterverschlag, welcher das Vorgärtchen umgiebt, hält seine kurze Pfeife zwischen den Lippen und guckt so eine Weile den Maniel an und der ihn. Ab und an kommt ein Windstoß und umwirbelt sie Beide mit Flugsand, aber darum ändern sie weder Stellung, noch Gesichtsausdruck. Endlich sagt der Jüngere: War hübsch diese Nacht.

Hm! macht Maniel.

Die Springfluth ist hoch gegangen und hat am Ostend eine Badekarre mitgerissen.

Hm!

Wieder eine Pause; der Alte schiebt die Pfeife in den anderen Mundwinkel und dann ist er es, der sie unterbricht. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.